

Südosteuropa-Jahrbuch

Herausgegeben
im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft
von Gernot Erler

Band 34



Verlag Otto Sagner

München

**Prowestliche und antiwestliche Diskurse
in den Balkanländern/Südosteuropa**

43. Internationale Hochschulwoche
der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing
4.-8.10.2004

Herausgegeben von Gabriella Schubert und Holm Sundhaussen



Verlag Otto Sagner · München

2008

Prof. Dr. Gabriella Schubert, geboren und aufgewachsen in Budapest. Studium der Slawistik und Balkanologie an der Freien Universität Berlin. 1977: Magisterexamen: FU Berlin. 1977–82 wiss. Assistentin an der Abt. Balkanologie des Osteuropa-Instituts der FU Berlin. 1981: Promotion: FU Berlin. 1991: Habilitation: FU Berlin (Balkanologie). 1986–1995: Akademische Rätin an der Abt. Balkanologie, ab 1993 kommissarische Leitung. Juli 1995: Ruf an die Friedrich-Schiller-Universität Jena auf die Professur für Südslawistik. Neben Südslawistik Aufbau des interdisziplinären Studienganges „Südosteuropastudien“ (seit WS 1997/98). Monographien: „Ungarische Einflüsse in der Terminologie des öffentlichen Lebens der Nachbarsprachen“ (1982); „Kleidung als Zeichen. Kopfbedeckungen im Donau-Balkan-Raum“ (1993) und Autorin von über 150 Veröffentlichungen zu slawistischen, balkanologischen, hungarologischen und ethnologischen Themen. Herausgeberin der „Zeitschrift für Balkanologie“ (Harrassowitz, Wiesbaden) und von Sammelbänden zur Balkanologie und zu deutsch-südslawischen Kulturbeziehungen. Auswärtiges Mitglied der Ungarischen und der Serbischen Akademie der Wissenschaften.

Prof. Dr. Holm Sundhussen, Jg. 1942. Studium der Osteuropäischen Geschichte und Slawistik in München. Promotion in München, Habilitation in Göttingen. 1988–2007 Professor für Südosteuropäische Geschichte am Osteuropa-Institut der FU Berlin. Ko-Direktor des „Berliner Kollegs für vergleichende Geschichte Europas“, Mitglied des wiss. Beirats der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Mitherausgeber der „Forschungen zur osteuropäischen Geschichte“, der „Balkanologischen Veröffentlichungen“ und der „Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas“. Mitglied des Beirats verschiedener Buchreihen und Zeitschriften, darunter der „Südost-Forschungen“. Zahlreiche Monographien und Aufsätze zur Geschichte Südosteuropas im 19./20. Jh., u.a. „Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im NS-Großraum“ (1983), „Historische Statistik Serbiens 1834–1914“ (1989), „Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall“ (1993), „Geschichte Serbiens. 19.–21. Jh.“ (2007). Mitherausgeber des „Lexikons zur Geschichte Südosteuropas“ (2004).

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2008 by Verlag Otto Sagner
c/o Kubor & Sagner Buchexport-Import GmbH
D-80328 München

Telefon +49 (0)89 / 54 218-106
Telefax +49 (0)89 / 54 218-226
verlag@kubon-sagner.de

Umschlaggestaltung: Christopher Triplett, Marburg
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-86688-022-1

Inhaltsverzeichnis

<i>Gabriella Schubert, Holm Sundhaussen</i> Vorwort	7
<i>Fikret Adanır</i> Westlertum, Islam und Demokratie in den politischen Diskursen der Türkei	11
<i>Bojan Aleksov</i> “History thought us not to fear anything from the east and everything from the west.” A Historical Perspective on Serbian Occidentalism	31
<i>Klaus Buchenau</i> Orthodoxes Antiwestlertum in Serbien seit 1850. Einblicke in ein Forschungsprojekt	47
<i>Wolfgang Dahmen</i> Pro- und antiwestliche Strömungen im rumänischen literarischen Diskurs – ein Überblick	59
<i>Roumen Daskalov</i> Pro- und antiwestliche Diskurse in Bulgarien	77
<i>Katerina Gehl, Petăr Petrov</i> Das bunte Gefieder der bulgarischen Papageien. Das Bild des Wes- tens in der politischen Wandbildkarikatur der Zwischenkriegszeit	87
<i>Vasilios N. Makrides</i> Griechenland zwischen Ost und West, zwischen Antiokzidentalismus und Verwestlichung	115
<i>Miro Mašek</i> Die Dynamik von Grenzen und Identitäten im literarischen Werk Miloš Crnjanskis	137
<i>Ksenija Petrović</i> Die Einstellung der Serbischen Orthodoxen Kirche zu (West-)Europa am Beispiel des Kosovo-Konflikts	147

<i>Klaus Roth</i>	
Von Europa schwärmen? ‚Europa‘ und die Europäische Union in den Vorstellungen der Menschen in Südosteuropa	165
<i>Gabriella Schubert</i>	
Südosteuropäische Identitäten im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie	181
<i>Günter Seufert</i>	
Die türkische Dialektik von pro-westlichem Diskurs bei anti-westlicher Haltung und vice versa	203
<i>Emilia Staitscheva</i>	
Zum Europa-Diskurs in Bulgarien, exemplifiziert an literarischen Texten.....	219
<i>Nenad Stefanov</i>	
Vom Amselfeld zur Kritik der Konsumgesellschaft und zurück. Zur Genese des antiwestlichen Diskurses in Serbien 1968–1989	231
<i>Anton Sterbling</i>	
Pro- und antiwestliche Diskurse in Rumänien. Anmerkungen zur Gegenwart und zur Zwischenkriegszeit.....	251
<i>Holm Sundhaussen</i>	
Antiokzidentalismus im Balkanraum. Regionale Varianten eines universalen Diskurses.....	267
<i>Jordanka Telbizova-Sack</i>	
Die Balkanmuslime zwischen Orient und Okzident.....	295
Autorenverzeichnis	311

Westlertum, Islam und Demokratie in den politischen Diskursen der Türkei

Fikret Adamir

Seit Jahren wird innerhalb der Europäischen Union über die Frage debattiert, ob die Türkei bereit und fähig sei oder es überhaupt verdiene, als „europäisch“ zu gelten. Wie zu befürchten war, ist diese Frage inzwischen zu einem wichtigen Thema der Innenpolitik in vielen Ländern geworden. Wie gebannt beobachtet man dort, wie die Türkei versucht, immer näher an Europa heranzukommen, und immer schmerzvoller vermisst man klare Kriterien, vermittels derer sich Europa von der Türkei abgrenzen könnte. So lässt sich in der jüngsten Diskussion über Europa die Tendenz feststellen, verstärkt nach normativen Ordnungsvorstellungen zu fragen, „die als Bezugsrahmen zur Bestimmung einer europäischen Identität von Bedeutung sein können“.¹ Dabei fallen auch essentialistische Entwürfe ins Auge, die von fixen Zivilisationsgrenzen vor allem zwischen einem sich abendländisch-christlich begreifenden Westeuropa und einem überwiegend griechisch-orthodox, slawisch, ja sogar islamisch geprägten östlichen Peripherie-Europa ausgehen. Diese Diskussion bildet den Hintergrund des vorliegenden Beitrags. Dessen Gegenstand, also „Westlertum, Islam und Demokratie in den politischen Diskursen der Türkei“, evoziert das osmanische Erbe, mithin eine Geschichte, die für manche Historiker bis heute den Gegensatz, ja die Negation des Westens symbolisiert.² Wer hätte noch deutlicher antiwestlich eingestellt sein können als der Sultan-Kalif und seine Gefolgschaft? Aber das Phänomen „Antiwestlertum“ ist, wie auch die Beiträge dieses Sammelbandes verdeutlichen, schon immer auch als Reaktion auf prowestliche Haltungen und Denkweisen innerhalb der jeweils eigenen Gesellschaft zu verstehen gewesen, und der türkische Fall stellt in diesem Punkt keine Ausnahme dar.

I.

Seit dem Vertrag von Karlowitz 1699 akzeptierte die Hohe Pforte das Primat des Friedens in ihren Beziehungen zu Europa und war bereit, dafür sogar Gebietsverluste hinzunehmen.³ Und „spätestens seit dem Frieden von Passarowitz

¹ GIANNAKOPOULOS, Angelos: Kulturelle Differenzen und symbolische Grenzen: europäische Identität und die Türkei. Kritische Bemerkungen zu einer öffentlichen Debatte, *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 15 (2003). http://www.inst.at/trans/15Nr/01_5/giannakopoulos15.htm.

² Die Türkei und Europa. Die Positionen. Hg. Claus LEGGEWIE. Frankfurt am Main 2004.

³ ABOU-EL-HAJ, Rifa'at Ali: The Formal Closure of the Ottoman Frontier in Europe: 1699–

(1718) war der Prozess der ‚Europäisierung‘ der Türkei auch in zwischenstaatlicher Hinsicht vollends unübersehbar und wohl auch irreversibel.“⁴ In der anschließenden „Tulpen-Ära“ (1718–30) zeigte man sich bereit, Innovationen, die durch den Westen inspiriert worden waren, zu akzeptieren, statt sie wie bis dahin als Rückkehr zur klassischen islamischen Zivilisation zu kaschieren. Gesandtschaften zu westlichen Hauptstädten erhielten die Weisung, nicht bloß über die Höfe, sondern auch über die Lebensweise der Bevölkerung und deren zivilisatorische Errungenschaften zu berichten.⁵ Infolge solcher Kontakte trat ein Wandel im Kunstsinn der osmanischen Gesellschaft ein und neue Geschmacksrichtungen kamen zum Vorschein.⁶ Während die Literatur der Epoche eine hedonistische Prägung erhielt, begann die urbane Oberschicht ungeniert einen luxuriösen und teilweise schon westlichen Lebensstil zu pflegen.⁷

Bald formierte sich eine gesellschaftliche Opposition, die einerseits die Belange der verarmten Bevölkerungsgruppen gegenüber der Oberschicht, andererseits aber die Bestrebungen aufsteigender Machtfaktoren in den Provinzen gegenüber der regierenden Elite in der Hauptstadt artikulierte.⁸ Der blutige Aufstand des Jahres 1730 in Istanbul beendete die Phase des intensiven kulturellen Einflusses des Westens. Die Elite vermied es von nun an, ihre prowestlichen Präferenzen öffentlich zu zeigen, obwohl die Modernisierung im militärischen Bereich, auch mit Hilfe von Instruktoren aus dem Westen, immer wieder angestrebt wurde.⁹ Doch die meist erfolglosen Kriege mit ihren Begleiter-

1703, *Journal of the American Oriental Society* 89 (1969), pp. 467–475; idem, Ottoman Attitudes toward Peace Making: The Karlowitz Case, *Der Islam* 51 (1974), pp. 131–137.

⁴ DUCHARDT, Heinz: Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785. Paderborn 1997, S. 121.

⁵ VEINSTEIN, Giles: *Le Paradis des infidèles: relation de Yirmisekiz Çelebi Mehmed efendi, ambassadeur ottoman en France sous la Régence*. Paris 1981.

⁶ CARSWELL, John: From the Tulip to the Rose, in: *Studies in Eighteenth Century Islamic History*. Eds. Thomas Naff, Roger Owen. Carbondale, IL, 1977, pp. 328–355; GÖÇEK, Fatma Müge: *East Encounters West: France and the Ottoman Empire in the Eighteenth Century*. Oxford 1987.

⁷ EVIN, Ahmet Ö.: The Tulip Age and Definitions of Westernization, in: *Social and Economic History of Turkey (1071–1920)*. Eds. Osman Okyar, Halil Inalcık. Ankara 1980, pp. 131–145; SALZMANN, Ariel: The Age of Tulips: Confluence and Conflict in Early Modern Consumer Culture (1500–1730), in: *Consumption Studies and the History of the Ottoman Empire, 1550–1922. An Introduction*. Ed. Donald Quataert. Albany, NY, 2000, pp. 83–106; ANDREWS, Walter G.; KALPAKLI, Mehmet: *The Age of Beloveds: Love and the Beloved in Early Modern Ottoman and European Culture and Society*. Durham, NC, 2005.

⁸ Über die lokalen Eliten siehe zuletzt ANASTASOPOULOS, Antonis (Ed.): *Provincial Elites in the Ottoman Empire*. Rethymno 2005; ADANIR, Fikret: Semi-autonomous Forces in the Balkans and Anatolia, in: *Cambridge History of Turkey*. Vol. III. Ed. Suraiya Faroqhi. Cambridge 2006, pp. 157–185.

⁹ AKTEPE, Münir: *Patrona isyanı (1730)*. Istanbul 1958; OLSON, Robert W.: *The Esnaf and*

scheinungen, marodierende Deserteure und um sich greifende „Sozialbanditen“, stürzten das Vielvölkerreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in eine Krise der politischen Legitimität.¹⁰ Zugleich war dieses Reich auch in außenpolitischer Hinsicht gleichsam eine Kompensationsmasse (wie Polen) in der Verfügung der Großmächte geworden. Die außenpolitische Isolierung setzte sich in der post-napoleonischen Ära, als die internationalen Beziehungen vom Europäischen Konzert geprägt waren, fort. So war die Hohe Pforte, obwohl ein Mitglied mehrerer Koalitionen im Zeitalter der Napoleonischen Kriege, zu den Kongressen in Wien nicht eingeladen worden, und zwar offensichtlich deshalb, weil die Signatarmächte der Heiligen Allianz sich explizit als „members of one and the same Christian nation“ betrachteten.¹¹

Die Unabhängigkeitsbestrebungen christlicher Völker im 19. Jahrhundert belasteten das ohnehin gespannte Verhältnis des Osmanischen Reiches zu Europa zusätzlich. In der Euphorie des Philhellenismus schalteten sich die Mächte in den griechisch-osmanischen Konflikt ein und sorgten durch gemeinsame militärische Aktionen dafür, dass Griechenland als der erste Nationalstaat auf dem Balkan Gestalt annahm. In den Jahren des Krimkrieges aber, als es um die Sicherung von Einflussphären im Orient ging, waren dieselben Westmächte bereit, sich mit der Pforte gegen Russland zu verbünden. Dies brachte für das Osmanenreich die Anerkennung als gleichberechtigtes Mitglied des Europäischen Konzerts mit sich – eine Errungenschaft, an die man in der Türkei noch heute gern zurückdenkt.¹²

Die mittleren Dekaden des 19. Jahrhunderts können denn auch als die Epoche der bewussten Verwestlichung (*batılilaşma*) in der osmanisch-türkischen Geschichte betrachtet werden. Gemeint sind hier die „Anordnungen“ (*Tanzimat*), die gleichsam aus Staatsräson zum Zweck erlassen wurden, die vormodernen Strukturen des Reiches den Erfordernissen des bürgerlichen Zeitalters anzupassen. Neben Reformen im Bereich des Eigentumsrechts sind hier eine moderne Heeresverfassung und eine effizientere Provinzialverwaltung beson-

the Patrona Halil Rebellion of 1730: A Realignment in Ottoman Politics, *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 17 (1974), pp. 329–344; idem, The Patrona Halil Rebellion and Ottoman-Persian Wars and Eighteenth Century Ottoman Historiography, in: *Turkic Culture. Continuity and Change*. Ed. Sabri M. Akural. Bloomington 1987, pp. 75–82.

¹⁰ MUTAFÇIEVA, Vera P.: Kürdžalijsko vreme. Sofija 1977; ÖZKAYA, Yücel: Osmanlı İmparatorluğu'nda dağlı isyanları (1791–1808). Ankara 1983; KOLLER, Markus: Bosnien an der Schwelle zur Neuzeit. Eine Kulturgeschichte der Gewalt (1747–1798). München 2004.

¹¹ Reference Library of Diplomatic Documents: The Holy Alliance Treaty of September 26, 1815. <http://www.napoleonseries.org/reference/diplomatic/alliance.cfm>.

¹² ADANIR, Fikret: Turkey's Entry into the Concert of Europe, *European Review* 13 (2005), pp. 395–417.

ders erwähnenswert. Im politischen Bereich wurde die Gleichheit aller vor Gesetz ohne Rücksicht auf ethnisch-konfessionelle Zugehörigkeit verkündet. Die nichtmuslimischen Bevölkerungsgruppen waren fortan genauso wie die Muslime in regionalen Gremien, etwa in den provinziellen Verwaltungsräten oder den Munizipalverwaltungen der größeren Städte vertreten, und ab 1856 wurde allen Bürgern gleichberechtigter Zugang zu Staatsämtern gewährt. Die Untertanen, die bis dahin aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (Millet) eine ethno-konfessionelle Identität hatten, sollten sich kraft der Tatsache, dass sie das Territorium des Reiches als ihr „gemeinsames und unteilbares“ Vaterland bewohnten, zu „Osmanen“ umbilden lassen, also zu Bürgern eines sich allmählich verfassungsnational präsentierenden multiethnischen Staates.¹³

Diese osmanistische Ideologie fand eher bei den nichtmuslimischen Gemeinschaften Anklang, die ihre vor allem im Wirtschaftsleben dominante Rolle weiter ausbauen konnten.¹⁴ Die Muslime dagegen hatten das Gefühl, wirtschaftlich wie gesellschaftlich ins Hintertreffen zu geraten. Die seit Einführung des Freihandels (1838) steigenden Importe von Fabrikzeugnissen aus Westeuropa unterhöhlten die Grundlagen der traditionellen gewerblichen Produktion. An eine Schutzzollpolitik war angesichts des Systems der „Kapitulationen“, das den Europäern Exterritorialität einschließlich der Niederlassungs- und Steuerfreiheit im Osmanischen Reich gewährte und das als Gegenstand internationaler Verträge unilateral nicht zu revidieren war, kaum zu denken.¹⁵ So war der osmanische Staat aus muslimischer Sicht dabei, nicht nur seinen ökonomisch-politischen Rang, sondern auch seinen islamischen Charakter zu ver-

¹³ DAVISON, Roderic H.: *Reform in the Ottoman Empire, 1856–1876*. Princeton 1963; DEVEREUX, Robert: *The First Ottoman Constitutional Period. A Study of the Midhat Constitution and Parliament*. Baltimore 1963; BERKES, Niyazi: *The Development of Secularism in Turkey*. Montreal 1964; SCHEBEN, Thomas: *Verwaltungsreformen der frühen Tanzimatzeit. Gesetze, Maßnahmen, Auswirkungen. Von der Verkündigung des Ediktes von Gülhane 1839 bis zum Ausbruch des Krimkrieges 1853*. Frankfurt a.M. 1991; REINKOWSKI, Maurus: *Die Dinge der Ordnung. Eine vergleichende Untersuchung über die osmanische Reformpolitik im 19. Jahrhundert*. München 2005.

¹⁴ ADANIR, Fikret: Nicht-muslimische Eliten im Osmanischen Reich, in: *Eliten in Südosteuropa: Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart*. Eds. Wolfgang Höpken, Holm Sundhaussen. München 1998, S. 49–68.

¹⁵ PIGGOTT, Francis Taylor: *Exterritoriality: the Law relating to Consular Jurisdiction and to Residence in Oriental Countries*. London 1892; TUMA, Elias H.: *The Economic Impact of the Capitulations: the Middle East and Europe: a Reinterpretation*, *Journal of European Economic History* 18 (1989), pp. 663–682; SPAGNOLO, John P.: *Portents of Empire in Britain's Ottoman Extraterritorial Jurisdiction*, *Middle Eastern Studies* 27 (1991), pp. 256–282; AHMAD, Feroz: *Ottoman Perceptions of the Capitulations 1800–1914*, *Journal of Islamic Studies* 11 (2000), No. 2, pp. 1–20.

lieren.¹⁶ Ihren empfindlichsten Rückschlag aber sollte die Tanzimat-Modernisierung in den Jahren der Orientkrise 1875–78 erleiden. Aufstände in Bosnien und Bulgarien, der serbisch-osmanische und anschließend der russisch-osmanische Krieg, der Verlust von Territorien und nicht zuletzt die Zahlungsunfähigkeit des Staates waren geeignet, jeden Reformschritt nach westlichen Vorbildern zu diskreditieren.¹⁷

Beeindruckt vor allem von Wellen muslimischer Flüchtlinge aus den verlorenen Gebieten¹⁸ vollzog Abdulhamid II. (1876–1909) eine Wende zum Islam hin. Er war bestrebt, politische Loyalität primär auf muslimischer Solidarität von Türken, Kurden, Albanern und Arabern zu gründen.¹⁹ Eine derartige Politisierung des Islam ist zutreffend als „Proto-Nationalismus“ bezeichnet worden.²⁰ Gegenüber der christlich-abendländischen Kultur begann man, die Leistungen der klassischen islamischen Zivilisation wieder in den Vordergrund zu rücken. Diese Rückbesinnung auf die Werte der eigenen Tradition war hauptsächlich eine Reaktion auf den damaligen Zustand der islamischen Welt: Seitdem Frankreich 1830 in Algerien Fuß gefasst hatte, waren viele muslimischen Länder von europäischen Staaten besetzt worden. Das Zarenreich annektierte zwischen 1840 und 1885 die türkisch-muslimischen Chanate Zentralasiens, Kaukasien und einen Teil Ostanatoliens. Österreich-Ungarn besetzte Bosnien-Herzegowina. Die Königin von England nahm im Jahre 1877 den Kaisertitel von Indien an – eines Landes, in dem Millionen von Muslimen lebten. Tunis wurde 1881 von Frankreich besetzt. Im darauf folgenden Jahr besetzte England Ägypten.²¹ So ist es nicht überraschend, dass der japanische Sieg über Russland 1905 in der islamischen Welt eine Euphorie auslöste.²²

¹⁶ GÖÇEK, Fatma Müge: *Rise of the Bourgeoisie, Demise of Empire: Ottoman Westernization and Social Change*. New York 1996, p. 114.

¹⁷ KARPAT, Kemal H.: *The Politicization of Islam. Reconstructing Identity, State, Faith, and Community in the Late Ottoman State*. New York 2001, pp. 183–207.

¹⁸ MCCARTHY, Justin: *Death and Exile. The Ethnic Cleansing of Ottoman Muslims 1821–1922*. Princeton 1995, pp. 23–108.

¹⁹ KARPAT, Kemal H.: *The hijra from Russia and the Balkans: the Process of Self-definition in the Late Ottoman State*, in: *Muslim Travellers. Pilgrimage, Migration, and the Religious Imagination*. Eds. Dale F. Eickelman, James Piscatori. London 1990, pp. 131–152; DERINGIL, Selim: *The Well-Protected Domains: Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876–1909*. London 1998.

²⁰ KEDDIE, Nikki R.: *Pan-Islam as Proto-Nationalism*, *Journal of Modern History* 41 (1969), pp. 1–28.

²¹ REINKOWSKI, Maurus: *Das Osmanische Reich – ein antikoloniales Imperium?*, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online Edition, 3 (2006), No. 1, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208581/default.aspx#pgfld-1035755>.

Siehe auch ADANIR, Fikret: *Ottoman Misgivings Regarding the Acquisition of Land By Foreigners During the Reign of Abdülhamid II*, in: *Great Ottoman-Turkish Civilization*. Ed. Kemal Çiçek. Ankara 2000, Vol. 1, pp. 634–642.

²² KREISER, Klaus: *Der japanische Sieg über Rußland (1905) und sein Echo unter den Musli-*

Die Beunruhigung im Westen über diese Entwicklung kam den Osmanen durchaus gelegen und dabei besonders die Tatsache, dass das Kalifat von einigen Großmächten als eine geistliche Institution ernst genommen, ja gefürchtet wurde.²³

Die Regierungszeit Abdulhamids II. sah auch eine Verschärfung von Nationalitätenkämpfen im Vielvölkerreich, wobei besonders der Konflikt um die armenische Frage große Anteilnahme in der westlichen Öffentlichkeit erregte. Dies war nicht zuletzt dem Einfluss protestantischer Missionare zu verdanken, deren Tätigkeit in Kleinasien seit Beginn der Reformära erheblich zur Nationalisierung interkommunaler Gegensätze beigetragen hatte. Das Hamid'sche Regime reagierte ausgesprochen christen- bzw. protestantenfeindlich.²⁴ Infolgedessen erlebte Anatolien in den 1890er Jahren eine Phase von Christenverfolgungen und Massakern besonders an Armeniern.²⁵ Dazu flankierend propagierte das Regime seit den 1880er Jahren eine nationale Wirtschaftspolitik, mit dem Ziel, auf lange Sicht die Dominanz des Westens zu beenden und die nichtmuslimische Kompradorenschicht zugunsten einer muslimischen Nationalbourgeoisie auszuschalten.²⁶

Die Opposition gegen den Sultan, die als „jungtürkisch“ bezeichnet wurde, hoffte im Kern auf eine ethno-konfessionelle Versöhnung im Rahmen des wieder einzuführenden konstitutionellen Systems. So erlebte man nach der Jungtürkenrevolution im Sommer 1908 eine spektakuläre Völkerverbrüderung, als

men, *Die Welt des Islams* 21 (1981), S. 209–239; REINKOWSKI: Das Osmanische Reich – ein antikoloniales Imperium?

²³ ORTAYLI, İlber: Das Kalifat im Osmanischen Reich, *Periplus – Jahrbuch für außereuropäische Geschichte* 3 (1993), S. 1–14.

²⁴ KIESER, Hans-Lukas: Der verpasste Friede: Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei, 1839–1938. Zürich 2000, S. 165–210. Siehe auch KUTVIRT, Thomas Otakar: The Emergence and Acceptance of Armenia as a Legitimate American Missionary Field, *Armenian Review* 37 (1984), No. 3, pp. 7–37; SALT, Jeremy: Imperialism, Evangelism and the Ottoman Armenians 1878–1896. London 1993; MAKDISI, Ussama: Reclaiming the Land of the Bible: Missionaries, Secularism, and Evangelical Modernity, *American Historical Review* 102 (1997), pp. 680–713.

²⁵ WALKER, Christopher J.: From Sasun to the Ottoman Bank: Turkish Armenians in the Mid-1890's, *Armenian Review* 31 (1979), No. 3, pp. 231–264; idem, Armenia. The Survival of a Nation. London-Sydney 1980, p. 152f.; KIESER: Der verpasste Friede, S. 165–167.

²⁶ MIDHAT, Ahmed: Ekonomi Politik. Istanbul 1296/1880–81; Ahmed Güner SAYAR: Osmanlı iktisat düşüncesinin çağdaşlaşması (Klasik Dönem'den II. Abdülhamid'e). Istanbul 1986, pp. 398–417; GEORGEON, François: L'Économie politique selon Ahmed Midhat, in: Première rencontre internationale sur l'Empire ottoman et la Turquie moderne. Ed. Ephem Eldem. Istanbul 1991, pp. 461–479. Vgl. auch GERLACH, Christian: Nationsbildung im Krieg: Wirtschaftliche Faktoren bei der Vernichtung der Armenier und beim Mord an den ungarischen Juden, in: Die Armenische Völkermord und die Shoah. Hgg. Hans-Lukas Kieser, Dominik J. Schaller. Zürich 2002, S. 347–422, hier 363ff.

Muslime, Christen und Juden sich wie berauscht umarmten. Keiner der nationalen Konflikte konnte aber dauerhaft beigelegt werden. Die feindliche Haltung der Nachbarstaaten und einiger Großmächte – wie etwa die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn – war ein weiterer Faktor, der zur Destabilisierung des neuen Regimes beitrug. Ein gewichtiger Grund für das Scheitern der Jungtürken ist jedoch darin zu sehen, dass das muslimische Bürgertum, das als Träger des neuen konstitutionellen Systems hätte dienen sollen, noch sehr schwach entwickelt war. Die Jungtürken stützten sich deshalb vorwiegend auf die grundbesitzende, quasi-feudale Schicht. Als „Westler“ und dabei Anhänger positivistischer Lehren und diverser sozialdarwinistischer Vorstellungen waren sie übrigens überzeugt, dass die Rückständigkeit des Orients von der islamischen Religion herrührte.²⁷ So war es nicht zufällig, dass sie sich von der muslimischen Bevölkerungsmehrheit immer mehr entfremdeten und unter den Schutz des Militärs begaben. Die Folge war ein autoritäres Regime, das mit administrativ-zentralisierenden wie national-homogenisierenden Maßnahmen vor allem die muslimischen Albaner, Araber und Kurden gegen sich aufbrachte.²⁸

Die osmanische Niederlage im Balkankrieg von 1912/13 verdient insofern besondere Beachtung, als die siegreichen Balkanstaaten nicht bloß territorial expandierten, sondern zugleich eine ethnische Flurbereinigung in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß betrieben.²⁹ Dem jungtürkischen Komitee „Einheit und Fortschritt“, das seit 1911 weitgehend entmachtet gewesen war, diente das Debakel als Vehikel zur erneuten Machtergreifung. Das Komitee zeigte sich entschlossen, Revanche zu nehmen, was allerdings die Umgestaltung von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik im nationalistischen Sinn voraussetzte. Als erster Schritt sollte das Bildungssystem erneuert werden. Wie Ziya Gökalp (1876–1924), der führende Ideologe der Jungtürken, hervorhob, hatten die Bil-

²⁷ HANIOĞLU, M. Şükrü: *The Young Turks in Opposition*. New York-Oxford 1995, pp. 200–212; idem, *Preparation for a Revolution: The Young Turks, 1902–1908*. New York-Oxford 2001, pp. 289–311.

²⁸ HARRAN, T. E. Ahmad: *The Young Turks and the Arabs 1909–1912*, *The Islamic Quarterly* 19 (1975), pp. 105–113; PRÄTOR, Sabine: *Der arabische Faktor in der jungtürkischen Politik: Eine Studie zum osmanischen Parlament der II. Konstitution, 1908–1918*. Berlin 1993; KAYALI, Hasan: *Arabs and Young Turks. Ottomanism, Arabism, and Islamism in the Ottoman Empire, 1908–1918*. Berkeley 1997; KANSU, Aykut: *The Revolution of 1908 in Turkey*. Leiden 1997, pp. 163–241; idem, *Politics in Post-Revolutionary Turkey, 1908–1913*. Leiden 2000; HACISALIHOĞLU, Mehmet: *Die Jungtürken und die Mazedonische Frage (1890–1918)*. München 2003, S. 248–257.

²⁹ CARNEGIE ENDOWMENT FOR INTERNATIONAL PEACE: *Report of the International Commission to Inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars*. Washington, D.C., 1914, pp. 148–207; MCCARTHY: *Death and Exile*, pp. 135–177; BOECKH, Katrin: *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan*. München 1996, S. 257–273.

dungsanstalten der liberalen Ära lauter Kosmopoliten produziert, von denen die Nation in der Not wenig erwarten könne.³⁰

Der Ausbruch des Weltkrieges erleichterte die Realisierung des anderen großen Ziels des Regimes, die Nationalisierung des Wirtschaftslebens, in erheblichem Maße. Als sich ein Zusammengehen mit den Mittelmächten abzeichnete, sahen sich die Westler vollends an den Rand der Szene gedrängt, während die Regierung das verhasste System der Kapitulationen unilateral zu annullieren wagte.³¹ Die Abschaffung der Kapitulationen läutete übrigens den Niedergang der Levantiner als einer ethno-konfessionellen Gruppe von Europäern im Osmanischen Reich ein.³² Die Erklärung des Heiligen Krieges und die Politik der Revolutionierung von Muslimen in den Kolonien der Entente trieben die anti-westliche Stimmung auf die Spitze.³³ Doch das jungtürkische Regime geriet in eine prekäre Lage, als die ersten Offensiven im Osten mit einem Fiasko endeten und die Landung der Entente-Truppen an den Dardanellen bevorstand. In einer solchen Konstellation entschloss man sich zu durchgreifenden Maßnahmen gegen die „unzuverlässigen“ nationalen Minderheiten: Den Deportationen der Jahre 1915–16 fielen aber besonders unter den Armeniern Hunderttausende (wenn nicht gar über eine Million) Menschen zum Opfer.³⁴ Andererseits haben gerade Zwangsumsiedlungen und Massaker dieser Art nicht nur die Voraussetzungen für den Aufstieg eines muslimischen Unternehmertums geschaffen, sondern auch eine weitgehende Turkisierung Kleinasiens ermöglicht.³⁵

³⁰ HEYD, Uriel: *Foundations of Turkish Nationalism. The Life and Teachings of Ziya Gökalp*. London 1950; DEVEREUX, Robert: *Ziya Gökalp: The Principles of Turkism*. Leiden 1968; PARLA, Taha: *The Social and Political Thought of Ziya Gökalp 1876–1924*. Leiden 1985.

³¹ KUNKE, Max: *Die Kapitulationen der Türkei, deren Aufhebung und die neuen deutsch-türkischen Rechtsverträge*. München 1918; Mehmet Emin ELMACI: *İttihat Terakki ve kapitülasyonlar*. Istanbul 2005.

³² SCHMITT, Oliver Jens: *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im ‚langen 19. Jahrhundert‘*. München 2005, S. 204–219.

³³ FISCHER, Fritz: *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*. Düsseldorf 1967 (Sonderausg.), S. 109–131; BIHL, Wolfdieter: *Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Bd. 1: Ihre Basis in der Orient-Politik und ihre Aktionen 1914–1917*. Köln 1975, S. 40–47; HAGEN, Gottfried (Hg.): *Die Türkei im Ersten Weltkrieg. Flugblätter und Flugschriften in arabischer, persischer und osmanisch-türkischer Sprache aus einer Sammlung der Universitätsbibliothek Heidelberg*. Frankfurt am Main 1990; MÜLLER, Herbert: *Islam, g̃ihād („Heiliger Krieg“) und Deutsches Reich: ein Nachspiel zur wilhelminischen Weltpolitik im Maghreb, 1914–1918*. Frankfurt am Main 1991.

³⁴ Siehe zuletzt BLOXHAM, Donald: *The Great Game of Genocide. Imperialism, Nationalism, and the Destruction of the Ottoman Armenians*. Oxford-New York 2005; AKÇAM, Taner: *A Shameful Act: The Armenian Genocide and the Question of Turkish Responsibility*. New York 2006.

³⁵ TOPRAK, Zafer: *Türkiye’de „Milli iktisat“ (1908–1918)*. Ankara 1982, S. 36–68; ADANIR,

Dennoch war der Niederlage von 1918 nicht zu entgehen. Dabei zeigten sich die Siegermächte entschlossen, die kontinentalen Vielvölkerreiche zu zerschlagen. Vor allem Präsident Wilson bestand darauf, dass die künftigen Staatsgrenzen den ethnisch-nationalen Gegebenheiten entsprechen sollten. Die besiegten Türken konnten nur noch darauf hoffen, dass zumindest Anatolien mit seiner überwiegend muslimischen Bevölkerung unangetastet bleiben würde. Es war dann ein Schock für sie zu erfahren, dass etwa Griechenland nicht nur Ostthrakien zugewiesen bekam, sondern auch die westanatolische Metropole Izmir und dessen Hinterland. Die Gründung eines Großarmeniens im östlichen Teil Anatoliens war ebenso geplant wie die Schaffung eines (vorerst nur autonomen) Kurdistan im äußersten Südosten. Das wirkte mobilisierend; es entstand eine Koalition von disparaten Gruppen, die aus unterschiedlichen Gründen entschlossen waren, sich den Teilungsplänen der Entente zu widersetzen. Neben dem jungtürkischen Offizierskorps gehörten dazu die halbfeudale Schicht von Notabeln, Scheichen und Großgrundbesitzern auf dem Lande, die küstenstädtischen Unternehmergruppen, die ihren Aufstieg den Jungtürken verdankten, die islamistisch gesonnene Geistlichkeit sowie die muslimischen Flüchtlinge aus dem Balkan und dem Kaukasus. Eine derartige Koalition war ideologisch nur auf der Grundlage des Islam möglich und hatte eine eindeutig antiwestliche Stoßrichtung.³⁶

II.

Trotzdem war die neue Türkei, deren Ausbau seit 1923 mit revolutionärem Elan vorangetrieben wurde, aus westlicher Perspektive ein sensationelles Ereignis, das „without some comprehension of the spirit which reigned in Paris from 1789 to 1795“ nicht zu begreifen sei. Was in Ankara geschaffen wurde,

Fikret; KAISER, Hilmar: Migration, Deportation, and Nation-Building: The Case of the Ottoman Empire, 1856–1923, in: *Migrations et migrants dans une perspective historique. Permanences et innovations*. Ed. René Leboutte. Bruxelles 2000, pp. 273–292; ADANIR, Fikret: Bevölkerungsverschiebungen, Siedlungspolitik und ethnisch-kulturelle Homogenisierung: Nationsbildung auf dem Balkan und in Kleinasien, 1878–1923, in: *Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa. 16.–20. Jahrhundert*. Hgg. Sylvia Hahn, Andrea Komlosy, Ilse Reiter. Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S. 172–192; DÜNDAR, Fuat: *L'ingénierie ethnique du comité Union et Progrès et la turcisation de l'Anatolie (1913–1918)*. Thèse de doctorat en histoire. L'École des Hautes Etudes en Sciences Sociales. Paris 2006.

³⁶ JÄSCHKE, Gotthard: Nationalismus und Religion im türkischen Befreiungskriege, *Welt des Islams* 18 (1936), pp. 54–69; DUMONT, Paul: Hojas for the Revolution: the Religious Strategy of Mustafa Kemal Atatürk, *Journal of the American Institute for the Study of Middle Eastern Civilization* 1 (1980–81), No. 3–4, pp. 17–32; ZÜRCHER, Erik Jan: The Vocabulary of Muslim Nationalism, *International Journal of the Sociology of Science* 137 (1999), pp. 81–92.

hielt man gern für einen Beweis der Vormachtstellung westlicher Zivilisation in der modernen Welt.³⁷ Besonders die Abschaffung des Kalifats im Jahre 1924 hatte eine Umgestaltung von kulturevolutionären Dimensionen ausgelöst: Die islamischen Schulen wurden geschlossen, die Stiftungen verstaatlicht, die Sufi-Orden verboten. Man gab die islamische Zeitrechnung zugunsten des gregorianischen Kalenders auf (1925), adoptierte das schweizerische Zivilgesetzbuch anstelle der Scharia (1926) und führte 1928 das lateinische Alphabet ein. Diese von oben betriebene Säkularisierung zielte offensichtlich auf die Zerstörung der alten Herrschaftsstrukturen und die Diskreditierung der überkommenen Muster der politischen Legitimation. Der Elite ging es dabei weniger um eine Trennung von Staat und Religion als vielmehr um die Instrumentalisierung des Islam zugunsten der Nationalstaatsbildung. Zu diesem Zweck wurde schon 1924 ein Direktorium für Religionsangelegenheiten gegründet, das einerseits Aufsicht über den Moscheebetrieb führen, andererseits aber die Schaffung eines aufgeklärten Sunni-Islams auf der Ebene der bloß privaten Frömmigkeit ermöglichen sollte.³⁸

Die Kehrseite dieser Modernisierung war der Verlust der Fähigkeit, kulturelle Andersartigkeit im Rahmen einer islamisch geprägten, aber multi-ethnischen Gesellschaft zu tolerieren – eine Fähigkeit, die das Ancien Régime auszeichnete.³⁹ Ohne die Betonung des gemeinsamen islamischen Erbes war es nicht möglich, die nationale Problematik und vor allem die Kurdenfrage zu entschärfen. So kam es schon 1925 zu einem Aufstand im Südosten, der islamisch-restaurative wie kurdisch-nationale Züge aufwies.⁴⁰ Die blutige Unterdrückung des Aufstandes wurde zugleich zu einer Generalabrechnung mit der politischen Opposition im gesamten Land genutzt. Mustafa Kemal hielt die Anwendung drakonischer Maßnahmen, die letztlich zur Errichtung eines Einparteienregimes führten, für durchaus notwendig, um die Fundamente der Republik zu stärken und der türkischen Nation einen ehrenvollen Platz unter den zivilisierten Völkern zu sichern.⁴¹

³⁷ TOYNBEE, Arnold J.; KIRKWOOD, Kenneth P.: Turkey. New York 1927, p. 129 and passim. Siehe auch Erik-Jan ZÜRCHER: From Empire to Republic – Problems of Transition, Continuity and Change, http://tulp.leidenuniv.nl/content_docs/wap/fromtorep.pdf (21.07.2007).

³⁸ TARHANLI, İftar B.: Müslüman toplum, laik devlet: Türkiye’de Diyanet İşleri Başkanlığı. İstanbul 1993; KARA, İsmail: Diyanet İşleri Başkanlığı, in: İslamcılık. Ed. Yasin Aktay. İstanbul 2004 (Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce, 6), S. 178–200.

³⁹ Siehe die Beiträge in BRAUDE, Benjamin; LEWIS, Bernard (Eds.): Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society. 2 Vols. New York-London 1982.

⁴⁰ BRUINESSEN, Martin van: Agha, Scheich und Staat. Politik und Gesellschaft Kurdistans. Berlin 1989, S. 379–434; OLSON, Robert: The Emergence of Kurdish Nationalism and the Sheik Sait Rebellion (1880–1925). Austin 1989.

⁴¹ TUNÇAY, Mete: Türkiye Cumhuriyeti’nde Tek-Parti yönetimi’nin kurulması (1923–1931). Ankara 1981, S. 182f.

Unter den Bedingungen der Weltwirtschaftskrise der frühen dreißiger Jahre wurden noch deutlicher die Züge einer „Entwicklungsdiktatur“ sichtbar, die ernsthaft und unter Zuhilfenahme pseudo-wissenschaftlicher Thesen an die Schaffung eines neuen Menschentyps heranging.⁴² Die seit 1931 entwickelte nationale Geschichtstheorie (*Türk Tarih Tezi*) erklärte Zentralasien zur Wiege aller Zivilisation und die Türken quasi zum Urvolk.⁴³ Dieses Konstrukt fand sein Pendant in einer „Theorie der Sonnensprache“ (*Güneş Dil Teorisi*), die behauptete, das Türkische sei die Ursprache aller Völker, was auch dessen Reinigung von fremden (nahöstlichen) Elementen im Zuge einer schleunigst durchgeführten Sprachreform zu legitimieren schien.⁴⁴ In der Praxis trat damit eine Akzentverschiebung in Richtung auf die vorislamische Periode der türkischen Geschichte ein. Die osmanischen Jahrhunderte, die selbstverständlich stark vom Islam geprägt waren, wurden offen als Zeit des Verfalls dargestellt, während die kemalistische Gegenwart mit ihrer Verherrlichung der europäischen Zivilisation als der einzigen Zivilisation gleichsam eine religiöse Mystifikation erfuhr.⁴⁵

Beflügelt von einem derart übersteigerten Modernismus behauptete die kemalistische Elite von sich, die universalen Prinzipien der Zivilisation besser als der Westen zu vertreten. Europa habe zwar seit der Renaissance die antike Zivilisation zu rezipieren begonnen, doch von den Ketten der christlichen Bigotterie habe sich der Westen immer noch nicht befreien können.⁴⁶ Gerade in sei-

⁴² ADANIR, Fikret: Kemalist Authoritarianism and Fascist Trends in Turkey During the Inter-War Period, in: *Fascism Outside Europe. The European Impulse Against Domestic Conditions in the Diffusion of Global Fascism*. Ed. Stein U. Larsen. Boulder, CO, 2001, pp. 313–361.

⁴³ ADANIR, Fikret: Zum Geschichtsbild der nationalen Erziehung in der Türkei, *Internationale Schulbuchforschung* 10 (1988), S. 7–40; ERSANLI BEHAR, Büşra: İktidar ve tarih: Türkiye’de „resmî tarih“ tezinin oluşumu, 1929–1937. Istanbul 1992; COPEAUX, Étienne: *Espaces et temps de la nation turque: Analyse d’une historiographie nationaliste 1931–1993*. Paris 1997.

⁴⁴ HEYD, Uriel: *Language Reform in Modern Turkey*. Jerusalem 1954; RÖHRBORN, Klaus: Prinzipien und Methoden der Sprachplanung in der kemalistischen Türkei, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 137 (1987), S. 332–356; LEWIS, Geoffrey: *The Turkish Language Reform: A Catastrophic Success*. Oxford 2002.

⁴⁵ ZÜRCHER, Erik Jan: The Core Terminology of Kemalism: Mefkûre, Milli, Muasir, Medenî, in: *Les mots de politique de l’Empire ottoman à la Turquie kemaliste*. Ed. François Georgeon. Paris 2000, pp. 55–64; ERSANLI, Büşra: The Ottoman Empire in the Historiography of the Kemalist Era: A Theory of Fatal Decline, in: *The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography*. Eds. Fikret Adanır, Suraiya Faroqhi. Leiden 2002, pp. 115–154. Siehe auch DEREN VAN HET HOF, Seçil: Ottoman Past as the *Other* of Turkish National Identity. Beitrag zur Tagung „Revisiting South Eastern Europe: Comparative Social History of the 19th and 20th Centuries“, Ruhr-Universität Bochum, Institut für soziale Bewegungen, 25.–28. January 2007.

⁴⁶ BORA, Tanıl: Milliyetçi-muhafazakâr ve İslâmcı düşünyte negatif Batı imgesi, in: *Mod-*

nem Verhältnis zur Religion war jedoch das kemalistische Projekt nicht frei von Widersprüchen. So war Hauptziel der Kemalisten, die Schaffung einer türkisch-nationalen Identität, ohne Rückgriff auf das Gemeinschaftsgefühl der muslimischen Bevölkerungsmehrheit nicht zu realisieren.⁴⁷ Trotz zunehmender Betonung sprachnationalistischer Aspekte der türkischen Identität in offiziellen Zeugnissen durften türkischsprachige, jedoch nichtmuslimische Bürger in der Praxis nicht als Türke gelten, während man von den fremdsprachigen nichtmuslimischen Bürgern andererseits verlangte, im Alltag nur Türkisch zu sprechen.⁴⁸

III.

Auch nach dem Tod Mustafa Kemal Atatürks (1938) bestand das Einparteiensystem fort.⁴⁹ Der Islam blieb in dieser Zeit weiterhin aus dem öffentlichen Leben verbannt. Allerdings waren die Sufi-Bruderschaften, wenn auch nur im Untergrund, weiterhin tätig. Said Nursi (1876–1960) beispielsweise wirkte in der inneren Verbannung. Seine Schüler, die ein geschlossenes Netzwerk bildeten, erfuhren von ihrem Meister, dass es die Aufgabe aller Muslime der Gegenwart sei, den Glauben gegen die moderne Wissenschaft und Philosophie zu verteidigen.⁵⁰ Die erste, offen islamisch-antiwestliche Publikation war die Zeitschrift *Büyük Doğu* (Der Große Osten), gegründet 1943 von Necip Fazıl Kısakürek (1904–1983), einem bedeutenden Vertreter der modernen türkischen Dichtung. Die Zeitschrift propagierte die politische Einheit der muslimischen Völker des Ostens und prangerte die blinde Nachahmung des Westens seit der

ernleşme ve batıcılık. Ed. Uygur Kocabaşođlu. Istanbul 2002 (Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce, 3), 251–268, hier 251. Siehe auch GÖLE, Nilüfer: Batı dışı modernlik: Kavram üzerine, in: Ebd., S. 56–67, hier 63f.

⁴⁷ COPEAUX, Étienne: „La nation turque est musulmane“: Histoire, Islam et nationalisme, in: Formes nouvelles de l’islam en Turquie. Ed. Groc Gérard. Paris 1999 (Les Annales de l’autre islam, 6), pp. 327–342; ZÜRCHER, Erik Jan: Young Turks, Ottoman Muslims and Turkish Nationalists: Identity Politics 1908–1938, in: Ottoman Past and Today’s Turkey. Ed. Kemal H. Karpat. Leiden 2000, pp. 150–179.

⁴⁸ AKTAR, Ayhan: Cumhuriyetin ilk yıllarında uygulanan Türkleştirme politikaları, *Tarih ve Toplum* 156 (Dezember 1996), S. 4–18; BALI, Rıfat N.: Cumhuriyet yıllarında Türkiye Yahudileri. Bir Türkleştirme serüveni (1923–1945). Istanbul 1999; CAGAPTAY, Soner: Islam, Secularism, and Nationalism in Modern Turkey: Who is a Turk? London-New York 2006, Ch. 6 & 7.

⁴⁹ KOÇAK, Cemil: Türkiye’de Milli Şef dönemi (1938–1945). Dönemin iç ve dış politikası üzerine bir araştırma. Ankara 1986.

⁵⁰ SUBAŞI, Necdet: 1960 öncesi İslâmî neşriyat: Sindirilme, tahayyül ve tefekkür, in: İslâmcılık. Ed. Yasin Aktay. Istanbul 2004 (Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce, 6), S. 217–235, hier 223. Siehe auch MARDİN, Şerif: Religion and Social Change in Modern Turkey: the Case of Bedüzzaman Said Nursi. Albany 1989; YAVUZ, M. Hakan: Islamic Political Identity in Turkey. Oxford-New York 2003; pp. 151–162.

Tanzimat-Epoche als den Hauptgrund für die kulturelle Degeneration und die wirtschaftlich-gesellschaftliche Rückständigkeit der Türkei an.⁵¹

Eine viel gewichtigere Entwicklung im Zusammenhang mit der Re-Islamisierung der Türkei war jedoch die Tatsache, dass die westlichen Demokratien den Zweiten Weltkrieg für sich entscheiden konnten. Der aufgestaute Unmut der Bevölkerung Anatoliens war inzwischen kaum mehr zu besänftigen. Die allgemeine Unzufriedenheit hatte ihren Grund in der schlechten Versorgungslage während der Kriegsjahre ebenso wie in unzähligen Übertretungen staatlicher Organe unter den Bedingungen der Einparteienherrschaft. Die politische Opposition, die seit der Gründung der *Demokrat Parti* 1946 entstanden war, forderte u.a. eine tolerantere Haltung gegenüber der Religion, und das Regime zeigte sich schon damals bereit, einige Grundelemente des kemalistischen Reformwerkes zu opfern. So wurde ernsthaft über die Wiedereinführung des islamischen Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen diskutiert.⁵²

Die Wahlen des Jahres 1950 zeitigten erdrutschartige Ergebnisse: Die Opposition sicherte sich die überwältigende Mehrheit der Sitze im Parlament. Die Masse der Bevölkerung fasste diesen Wandel als Emanzipation von der Herrschaft der kemalistischen Bürokratie auf. Die neuen Kader, die nunmehr zu einem beträchtlichen Teil aus der anatolischen Provinz stammten, zeigten sich bereit und in der Lage, diese antibürokratische, anti-elitäre und gar anti-intellektuelle Wende zu tragen. Vom Gebetsruf in arabischer Sprache über Koran-Rezitation im staatlichen Rundfunk bis hin zum Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in den Schulen wurden die Wünsche der muslimischen Mehrheit erfüllt.⁵³ Bemerkenswerterweise vollzog sich dieses Sichtbarwerden des Islam im öffentlichen Leben in einer Zeit, in welcher sich die Türkei außenpolitisch die Positionen des Westen zu eigen machte (Anerkennung Israels 1952, Unterstützung für die anglo-französische Suez-Expedition 1956 sowie für die Intervention der USA im Libanon 1958 u.a.) und dadurch eine Entfremdung von der islamischen Welt in Kauf nahm. In der Zypern-Krise allerdings glaubte sich Ankara von seinen westlichen Verbündeten wenig verstanden oder gar im Stich gelassen. Die beleidigten Gefühle der Straße entluden sich im September 1955 in pogromartigen Übergriffen auf die nichtmuslimische –

⁵¹ DURAN, Burhanettin: Cumhuriyet dönemi İslâmcılığı. İdeolojik konuları, dönüşümü ve evreleri, in: İslâmcılık. Ed. Yasin Aktay. Istanbul 2004 (Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce, 6), S. 129–156, hier 132f.; KABAKLI, Ahmet: Sultanî’ş Şuara Necip Fazıl. Istanbul 1995; OKAY, M. Orhan: Necip Fazıl Kısakürek. Istanbul 1998.

⁵² KARPAT, Kemal H.: Turkey’s Politics: The Transition to a Multi-Party System. Princeton 1959; YILMAZ, Hakan: Democratization from above in Response to the International Context: Turkey, 1945–1950, *New Perspectives on Turkey* 17 (Fall 1997), pp. 1–37.

⁵³ JACOB, P. Xavier: L’enseignement religieux dans la Turquie moderne. Berlin 1982, pp. 344–417.

hauptsächlich griechische – Minderheit Istanbul.⁵⁴ Nach der Militärintervention des Jahres 1960, die eigentlich zur Bewahrung des kemalistischen Erbes unternommen worden war, belebte sich der Diskurs über die historischen Gründe der Unterentwicklung der Türkei, wobei – inspiriert von dem weltweiten Protest gegen den US-amerikanischen Vietnamkrieg – auch linke Varianten der antiwestlichen Einstellung zum Vorschein kamen.

Einige studentische Gruppen radikalisierten sich und provozierten dadurch die Herausbildung eines turkistisch-national orientierten Rechtsblocks, aus dem später die „Nationale Aktionspartei“ (*Millî Hareket Partisi*, MHP) und die Organisation der „Grauen Wölfe“ hervorgingen.⁵⁵ In der gleichen Konstellation formierte sich 1969/70 die „Nationale Sicht-Bewegung“ (*Millî Görüş Hareketi*, MGH), in deren Rahmen alle islamistisch-politischen Gruppierungen der Türkei einschließlich der gegenwärtigen Regierungspartei AKP (*Adalet ve Kalkınma Partisi*) ihren Ursprung haben. Während die Linken die marxistische Weltrevolution herbeiwünschten und die Grauen Wölfe von der Befreiung und Vereinigung aller Turkvölker in der Sowjetunion träumten, forderten die Islamisten zum Kampf gegen den Imperialismus und Zionismus des Westens auf.⁵⁶

Angesichts dieser Entwicklungen hielten sich die türkischen Militärs für berufen, erneut in die Politik einzugreifen. Alle demokratischen Errungenschaften der sechziger Jahre wurden entweder drastisch eingeschränkt oder völlig aufgehoben. Die Verfolgung marxistischer wie islamistischer Kräfte verschärfte sich. Zugleich machte sich aber die Tendenz bemerkbar, die Hauptbedrohung für Staat und Gesellschaft nicht nur im Kommunismus, sondern ebenso in der Liberalisierung des politischen Lebens zu erblicken. Für viele überraschend, zeigten sich nun auch die traditionell kemalistischen Eliten – die vermeintlichen Verfechter der Verwestlichung – durchaus bereit, mit national-islamistischen wie rechtskonservativen Gruppierungen zusammenzugehen. Eine Gruppe national gesinnter Intellektueller entwickelte in dieser Zeit die Doktrin von der „Türkisch-Islamischen Synthese“. Begrifflich zwischen „Zivilisation“ und „Kultur“ unterscheidend, war man bereit, die Errungenschaften der modernen Technik und Wissenschaft zu adoptieren. Man müsse aber aufpassen, dass die eigenen kulturellen Werte durch den Import westlicher Vorstellungen nicht

⁵⁴ GÜVEN, Dilek: *Cumhuriyet dönemi azınlık politikaları ve stratejileri bağlamında 6–7 Eylül Olayları*, Istanbul 2005 (Diss., Universität Bochum, 2005); VRYONIS Jr., Speros: *The Mechanism of Catastrophe. The Turkish Pogrom of September 6–7, 1955, and the Destruction of the Greek Community of Istanbul*. New York 2005.

⁵⁵ SZYLIOWICZ, Joseph S.: *Students and Politics in Turkey*, *Middle Eastern Studies* 6 (1970), pp. 150–162; LANDAU, Jacob M.: *Radical Politics in Modern Turkey*. Leiden 1974.

⁵⁶ ERBAKAN, Necmettin: *Millî Görüş*. Istanbul 1975; LANDAU, Jacob M.: *The National Salvation Party in Turkey*, *Asian and African Studies* 11 (1976), pp. 1–57; ÇAKIR, Ruşen: *Millî Görüş Hareketi*, in: *İslâmcılık*. Ed. Yasin Aktay. Istanbul 2004 (*Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce*, 6), S. 544–575; YAVUZ, *Islamic Political Identity*, pp. 207–212.

verwässert würden. Vor allem gelte es zu verhindern, dass jene westlichen Konzepte, die die Individualität auf Kosten der Gemeinschaft betonen, wie etwa das Recht auf Andersdenken, Eingang in die türkisch-islamische Sphäre fänden. Diese Versöhnung zwischen der kemalistischen Elite und den national denkenden islamistischen Gruppierungen führte zu einer als „neo-kemalistisch“ apostrophierten ideologischen Umdeutung, die nach der Militärintervention von 1980 praktisch umgesetzt wurde.⁵⁷ Die Verfassung von 1982 deklarierte den Religionsunterricht im Grund- und Sekundarschulwesen zu einem unter der Aufsicht des Staates durchzuführenden Pflichtfach. Die Bildungsinstitutionen wie die öffentlichen Medien des Landes waren angehalten, der Jugend beizubringen, die türkische Nation als eine Geschichts-, Kultur-, und Schicksalsgemeinschaft zu betrachten und zu verteidigen.⁵⁸

IV.

Die Rückkehr zu demokratischen Verhältnissen erwies sich in den 1980er Jahren als ein langwieriger Prozess. Immerhin ging nicht der Kandidat des Militärs, sondern ein ziviler Technokrat und moderater Islamist, Turgut Özal (1927–1993), aus den Wahlen vom Herbst 1983 als Sieger hervor. Er betrieb eine Politik der systematischen Öffnung des Landes für Einflüsse von außen jeder Art. Diese Entwicklung wurde auch von der gewandelten weltpolitischen Konstellation begünstigt. Die Islamische Revolution in Iran, die sowjetische Intervention in Afghanistan und der erste Golfkrieg zwischen dem Irak und Iran akzentuierten die strategische Eckpfeilerposition der Türkei zwischen Europa und dem Mittleren Osten, zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer. Die internationale Presse sah das Land zwischen Europa und Asien, das zugleich islamisch, demokratisch und wirtschaftsliberal erschien, immer öfter als Modell und Anlehnungsmacht vor allem für die neuen muslimischen Republiken im Kaukasus und in Mittelasien.⁵⁹

⁵⁷ KAFESOĞLU, İbrahim: Türk-İslâm sentezi. İstanbul 1985; BASKIN ORAN: Occidentalisation, nationalisme et „Synthèse turco-islamique“, *Cahiers d'études sur la Méditerranée orientale et le monde turco-iranien* 10 (1990), pp. 33–53; TIMUROĞLU, Vecihi: „12 Eylül'ün eğitim ve kültür politikası: Türk-İslam Sentezi. Ankara 1991; TAŞKIN, Yüksel: Muhafazakâr bir proje olarak Türk-İslâm Sentezi, in: Muhafazakârlık. Ed. Ahmet Çiğdem. İstanbul 2003 (Modern Türkiye'de Siyasî Düşünce, 5), S. 381–401.

⁵⁸ KARPAT, Kemal H.: Turkish Democracy at Impasse: Ideology, Party Politics and the Third Military Intervention, *International Journal of Turkish Studies* II/1 (Spring-Summer 1981), pp. 1–43; AHMAD, Feroz: The State and Intervention in Turkey, *Turcica* 16 (1984), pp. 51–64; GÖKALP, İskender; VANER, Semih: Contribution à l'analyse des interventions militaires en Turquie, *Cahiers du Groupe d'études sur la Turquie contemporaine* 1 (hiver 1984–85), pp. 92–102; KAPLAN, Samuel: The Pedagogical State: Education and the Politics of National Culture in post-1980 Turkey. Stanford, CA, 2006.

⁵⁹ MÜTERCİMLER, Erol: 21. yüzyıl eşliğinde uluslararası sistem ve Türkiye-Türk Cumhuriyet-

So setzte sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts eine neue Vorstellung durch, die zunehmend als Symptom für das gestiegene Selbstbewusstsein der Türken wahrgenommen wird: Gemeint ist die vermeintliche Existenz einer türkischen Welt, die sich von der Adria bis zur chinesischen Mauer erstreckt.⁶⁰ Einen Ausdruck dieses neuen Gefühls kann man auch in dem aufwendigen Begehen der 700-jährigen Gründung des Osmanischen Reiches zu Beginn des neuen Millenniums erblicken.⁶¹ Aus diesem Anlass entstand das ebenfalls sehr aufwendige historiographische Projekt zum Thema „*The Great Ottoman-Turkish Civilization*“. Erschienen sind unter internationaler Beteiligung vier Sammelbände auf Englisch und zwölf auf Türkisch.⁶² Darin wird dem Osmanischen Reich bescheinigt, nach dem *Imperium Romanum* der langlebteste Weltstaat in der Geschichte gewesen zu sein; und die osmanische Dynastie habe länger als jede andere über ein riesiges Territorium auf drei Kontinenten geherrscht. Im Verlauf der Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien ist in der Türkei ohnehin ein neues Interesse für die balkanische Komponente ihres osmanischen Erbes zum Vorschein gekommen.⁶³ Parallel zu diesem Neo-Osmanismus drang die Einsicht in die Schwächen des kemalistischen Staates und die Unhaltbarkeit seines bisherigen Vorrangs gegenüber der Gesellschaft immer stärker ins allgemeine Bewusstsein.⁶⁴

Die krisenträchtige Innenpolitik blieb jedoch die Achillesferse einer außenpolitischen Machtprojektion der Türkei auch in dieser Phase. Nach dem Tode Turgut Özals (April 1993) verschärfte sich die Frontstellung zwischen den Islamisten und Laizisten. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wurde dabei hauptsächlich von einer hohen Inflation unter Bedingungen wirtschaftlicher Stagnation genährt. Immer mehr Menschen erhofften sich eine Besserung ihrer Lage von der islamistischen „Wohlfahrtspartei“ Erbakans, die populistisch erfolgreich agierte und dabei offen auch für die Abwendung der Türkei vom

leri ilişkiler modeli. İstanbul 1993; MAKOVSKY, Alan; SAYARI, Sabri (Eds.): *Turkey's New World. Changing Dynamics in Turkish Foreign Policy*. Washington, D.C., 2000.

⁶⁰ Cumhurbaşkanı Sayın Süleyman Demirel'in Yedinci Türk Devlet ve Toplulukları Dostluk, Kardeşlik ve İşbirliği Kurultayı'nda yaptığı konuşma. 2 Juli 1999. <http://www.byegm.gov.tr/yayinlarimiz/TURKHABER/1999/06Temmuz/T2.htm>.

⁶¹ Uluslar arası kuruluşunun 700. yıl dönümünde bütün yönleriyle Osmanlı devleti kongresi, 7–9 Nisan 1999: bildiriler. Eds. Alâaddin Aköz, Bayram Ürekli, Ruhi Özcan. Konya 2000. Siehe auch See the „Ottoman Web Seite“, <http://www.osmanli700.gen.tr/english/engindex.html>.

⁶² Osmanlı. Ed. Güler EREN. 12 vols. Ankara 1999; Kemal ÇIÇEK (Ed.): *Great Ottoman-Turkish Civilization*. 4 vols. Ankara 2000.

⁶³ KONSTANTINIDES, Stephanos: Turkey: The Emergence of a New Foreign Policy. The Neo-Ottoman Imperial Model, *Journal of Political and Military Sociology*, 27/2 (Winter 1996); KINIKLIOĞLU, Suat: The Return of Ottomanism, *Today's Zaman*, 20.03.2007.

⁶⁴ JUNG, Dietrich; PICCOLI, Wolfgang: *Turkey at the Crossroads: Ottoman Legacies and a Greater Middle East*. London-New York 2001.

Westen eintrat.⁶⁵ Als im Frühjahr 1994 die Bürgermeisterämter in den Metropolen des Landes von islamistischen Kandidaten erobert wurden, schien die kemalistische Ära endgültig vorbei und die Stunde der religiösen Bruderschaften gekommen zu sein.⁶⁶ Im Sommer 1996 kam sogar eine Koalitionsregierung unter der Führung des Islamisten Erbakan zustande.

Ein Verkehrsunfall im November 1996, der die Türkei zutiefst erschütterte, führte dann eine Wende zugunsten des kemalistischen Lagers herbei, indem er die schon lange vermutete Verquickung von Teilen des Staatsapparates und der Sicherheitsorgane mit rechtsradikalen Geheimbünden ans Tageslicht brachte.⁶⁷ Die Generäle, obwohl selbst kaum unbeteiligt an dieser Entwicklung, waren geschickt genug, sich der breiten, zivilgesellschaftlichen Protestbewegung anzuschließen, ja die Hauptforderung dieser Bewegung nach einer „sauberen Gesellschaft“ in Richtung auf ein Engagement für die bedrohten Fundamente der laizistischen Republik zu kanalisieren. So forderte der Nationale Sicherheitsrat Ende Februar 1997 die Regierung Erbakan ultimativ auf, das Reformwerk Atatürks wirksamer zu beschützen, die öffentlichen Ämter von islamistischen Kadern zu säubern und die überhand nehmenden Korankurse unter Staatskontrolle zu bringen. Der Ministerpräsident beugte sich diesem „postmodernen“ Putsch und trat zurück.⁶⁸ Es folgte eine Phase der Koalitionsregierungen kemalistisch-nationalistischer Parteiführer, die das Land bis zum Herbst 2002 regierten.

Dieser Rückschlag für die islamistische Bewegung in der Türkei führte zu einer Spaltung innerhalb der „Nationalen Sicht“. Der konservative Flügel gründete im Sommer 2001 die „Partei der Glückseligkeit“ (*Saadet Partisi*), während die mehr gemäßigten Kräfte sich wenig später in der „Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung“ (*Adalet ve Kalkınma Partisi*, AKP) zusammenfanden.⁶⁹ Die Faktoren dieses Wandels sollten übrigens in der überaus komplexen wie komplizierten Beziehungen zwischen den Sphären Religion und Staat in der osmanisch-türkischen Geschichte gesucht werden – Sphären, die sich wechselseitig

⁶⁵ ERBAKAN, Necmettin: Türkiye'nin meseleleri ve çözümleri. Ankara 1991.

⁶⁶ KRAMER, Heinz: Ist der Kemalismus am Ende? Lage und Perspektive der Türkei nach den Kommunalwahlen vom 27. März 1994. Ebenhausen 1994.

⁶⁷ ÇELİK, Selahattin (Hg.): Verbrecher Staat: der „Susurluk-Zwischenfall“ und die Verflechtung von Staat, Unterwelt und Konterguerilla in der Türkei. Köln 1998; YAVUZ, M. Hakan: Search for a New Social Contract in Turkey: Fethullah Gulen, the Virtue Party and the Kurds, *SAS Review* 19/1 (Winter-Spring 1999), pp. 114–143.

⁶⁸ ERBAKAN, Necmettin: Refah Partisi savunması. Istanbul 1997; AKPINAR, Hakan: 28 Şubat: Postmodern darbenin öyküsü. Ankara 2001; YAVUZ, Islamic Political Identity, pp. 243–248.

⁶⁹ Siehe die Beiträge in YAVUZ, M. Hakan (Ed.): The Emergence of a New Turkey: Democracy and the AK Parti. Salt Lake City 2006.

beeinflusst und bestimmt haben.⁷⁰ Eine viel beachtete empirische Untersuchung wies denn auch nach, dass die überwältigende Mehrheit der Muslime in der Türkei nichts mit einem Islam zu tun haben wollte, der das öffentliche Leben kontrollierte. Eine ebenso große Mehrheit lehnte es aber andererseits ab, dass der Staat sich in die religiösen Belange der Bürger einmischte.⁷¹ Beeinflusst von einer neuen muslimischen Intelligenz, die teilweise schon in postmodernen Kategorien dachte, hatten die jüngeren Generationen einen Hang für multikulturelle Milieus entwickelt und setzten sich entschieden für eine pluralistische Demokratie ein.⁷² Aus ihrer Sicht war der Westen nicht länger dem Islam gegenüber feindlich. Im Gegenteil, Muslime könnten ihren Glauben viel freier in einem christlichen Land wie Deutschland ausleben als in einer laizistischen Republik wie der Türkei. Zu Recht hat man die spektakulären Wahlsiege der islamfreundlichen AKP Tayip Erdoğans (November 2002 und Juli 2007) als Rückschläge für das kemalistische Establishment gedeutet. Doch die neuen Politiker haben sich von Anfang an als geschickte Pragmatiker erwiesen, einerseits bemüht, die Generalität nicht allzu sehr zu provozieren, andererseits aber entschlossen, durch Verabschiedung immer neuer Reformpakete die zivilgesellschaftlichen Strukturen des Landes zu stärken und damit auch die Türkei immer näher an Europa heranzuführen.

Neben einer kleinen Minderheit der konservativen Islamisten, die weiterhin auf der Wahrung von Distanz zum Westen besteht, gibt es heute innerhalb der kemalistischen Elite eine militante Gruppierung, die offen einen antiwestlichen Kurs ansteuern will und dabei von einer eurasischen Berufung der Türkei in enger Kooperation mit Russland und Iran träumt. Nicht zufällig widmete die Zeitschrift *Eurasia*, das Sprachrohr des internationalen Eurasismus, ihre erste Nummer dem Schwerpunktthema „Türkei“.⁷³ Aus verständlichen Gründen ist auch Alexander Dugin, der Gründer der nationalbolschewistisch-antiwestlichen Partei *Eurasia* in Russland, ein gern gesehener Gast am Bosphorus.⁷⁴ In Anspielung auf das jungtürkische Vabanquespiel im ausgehenden Osmanischen Reich

⁷⁰ MARDIN, Şerif: Turkish Islamic Exceptionalism Yesterday and Today: Continuity, Rupture and Reconstruction in Operational Codes, *Turkish Studies* 6, No. 2 (June 2005), pp. 145–165.

⁷¹ ÇARKOĞLU, Ali; TOPRAK, Binnaz: *Türkiye’de din, toplum ve siyaset*. Istanbul 2000.

⁷² MEEKER, Michael E.: The New Muslim Intellectuals in the Republic of Turkey, in: *Islam in Modern Turkey. Religion, Politics and Literature in a Secular State*. Ed. Richard Tapper. London 1991, pp. 189–219; SEUFERT, Günter: *Politischer Islam in der Türkei. Islamismus als symbolische Repräsentation einer sich modernisierenden muslimischen Gesellschaft*. Stuttgart 1997; HOFFMANN, Judith: *Aufstieg und Wandel des politischen Islam in der Türkei*. Berlin 2007.

⁷³ *Eurasia. Rivista di Studi Geopolitici*, No. 1/2004.

⁷⁴ GABOWITSCH, Mischa: Russland und die Türkei: Außenseiter Europas, *Le Monde diplomatique*, 2. Januar 2006, <http://www.eurozine.com/articles/2006-01-02-gabowitsch-de.html>.

spricht man aber in diesem Zusammenhang in der Türkei auch von einer Neuaufgabe des Jungtürkismus.⁷⁵

Die westlichen Gegner einer türkischen Mitgliedschaft in der Europäischen Union halten, wie eingangs angedeutet, die Erfüllung irgendwelcher Kriterien als Voraussetzung für den EU-Beitritt der Türkei praktisch für irrelevant. Ihnen geht es darum, historische Kulturgrenzen zu konstruieren, die geeignet sind, die Türkei für immer auszugrenzen. Wie zweifelhaft ein solches Anliegen ist, wird in der Perspektive der neueren „Weltgeschichte“ besonders augenscheinlich. Diese Forschungsrichtung, die primär an globalen Zusammenhängen interessiert ist, ist sicherlich eher in der Lage, den Konstruktcharakter der vermeintlichen zivilisatorisch-kulturellen Überlegenheit des Westens in der Frühen Neuzeit zu entlarven und damit die krassesten Asymmetrien in der gegenseitigen Ost-West-Wahrnehmung zurechtzurücken. Sie hat denn auch bereits begonnen, die ideologischen Wurzeln und die gesellschaftlich-politische Fragwürdigkeit gegenwärtiger Bemühungen um die Stiftung einer Europa-Identität auf der Grundlage abendländisch-christlicher Werte offen zu legen. So wird deutlich, dass ein als Meta-Nation konzipiertes Europa sich schwerlich allein im Rückgriff auf die vermeintlich gemeinsame Geschichte einer christlich geprägten Vergangenheit aufbauen lässt. Im Gegenteil, die Idee von Europa als Gemeinschaft scheint eindeutig ein Projekt der Aufklärung zu sein, das sich erst im frühen 18. Jahrhundert, und zwar weniger auf christlichen Grundlagen, sondern vielmehr an Stelle des Konzepts *Respublica Christiana* durchgesetzt hat.⁷⁶

So wird auch mit Recht „vor einem verdinglichenden Missverständnis kultureller Besonderheiten und vor einer Verabsolutierung eher gradueller und immer erst aus der wechselnden Perspektive spezifischer Deutungsinteressen zu bestimmender Unterschiede“ gewarnt.⁷⁷ Aus dieser Sicht wird „die abgrenzende Selbstbestimmung Europas nicht durch die möglichst scharfe Gegenüberstellung montesquiescher und weberscher Idealtypen und Merkmalsreihen, sondern nur in der Feinabstufung gradueller Abweichungen geschehen. Europa ist dann nicht ‚das Andere‘ Asiens (und umgekehrt), wie die Anhänger binär klassifizierender Kulturtheorien uns einreden wollen.“⁷⁸ Mit anderen

⁷⁵ AKTAR, Ayhan: Ermeni Meselesi, Mavi Kitap ve „Yeni İttihatçılık“, *Birikim* 193–194 (Mai–Juni 2005), S. 106–116.

⁷⁶ STRÄTH, Bo: The Meanings of Europe, Helsinki, 09.12.2003. <http://www.helsinki.fi/nes/the%20meanings%20of%20europe%20helsinki.pdf>. Vgl. auch STEINBACH, Udo: Europa-Türkei: Probleme der geografischen, kulturellen und politischen Grenzziehung, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 19. Oktober 2004. http://www.bpb.de/themen/JWK1AJ,0,0,Europa_%96_T%FCrkei%3A_Probleme_der_geografischen_kulturellen_und_politischen_Grenzziehung.html.

⁷⁷ OSTERHAMMEL, Jürgen: Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich. Göttingen 2001, S. 16.

⁷⁸ Ebd., S. 78.

Worten, die europäische Identität wird erst im Rahmen eines nach Zukunft hin offenen Projekts Konturen gewinnen, wobei auch andersartige Werte und Traditionen neben den christlichen eine tragende Rolle spielen werden. Und nur in einem solchen Rahmen wird es wohl möglich sein, die Dichotomie zwischen einem sich als Zentrum begreifenden Europa einerseits und der restlichen, zur bloßen Peripherie herabgesetzten Welt andererseits zu überwinden.

Unübersehbar bilden sich neuerdings ganz merkwürdige, hoffentlich ungewollte Allianzen, heraus. Während die ganze Welt vom Kampf gegen den islamischen Terrorismus spricht, verbündet sich in der Türkei die größte Volkspartei islamistischer Provenienz mit liberal-bürgerlichen Gruppierungen, um die Westbindung einer sich bereits post-national definierenden Türkei zu sichern.⁷⁹ Einige Gruppen im Westen allerdings, die sich ansonsten für aufgeklärt und fortschrittlich halten und offensichtlich für die Respektierung von Menschenrechten und die Entstehung einer demokratischen Wertegemeinschaft in der Welt einsetzen, wollen offensichtlich nicht, dass dem seit zwei Jahrhunderten verfolgten Projekt der Verwestlichung in der Türkei Erfolg beschieden wird. Dabei finden sie Bundesgenossen bei türkischen reaktionären Nationalisten und Islamisten.

⁷⁹ KIESER, Hans-Lukas (Ed.): *Turkey Beyond Nationalism. Towards Post-nationalist Identities?* London 2006.